



# Drinnen & draußen: Die Bienenwohnung und der Flugraum

Erika Mayr nimmt uns mit in die Räume der (Stadt)-Bienen und beschreibt, welche Entwicklungsschritte sie als Imkerin gegangen ist. Wo sie Lösungen gefunden hat und wo sie noch auf der Suche ist.

**A**m 2. Februar ist Lichtmess, ein lang ersehntes Datum. Denn nun werden die Tage wieder spürbar länger. Der Winter zehrt am Gemüt. Ich halte Ausschau nach den ersten Zeichen des Vorfrühlings. Die Weiden zeigen sich. Zartgraue Kätzchen, die bald gelb schimmern werden und den ersten Blütenstaub spenden. Die Bäume wirken kalt. Auf ihren Ästen spiegelt sich harter, metallischer Glanz. Berlin erscheint mit den kahlen Baumalleen räumlich wesentlich größer als im Sommer, wenn alle Bäume dichtes, grünes Laubwerk tragen. Die Stadt wirkt leer, grau und groß. Ich denke über das Thema Raum nach.

Wenn man die Bienenwohnung betrachtet, so leben die Bienen in einem Raum mit sichtbaren Grenzen. Wir Imker wissen, dass der Bienen eine Höhle bevorzugt, geben ihm indessen eine Kiste und ringen seit jeher darum, wie diese beschaffen sein soll.

Noch schwieriger wird es, wenn wir bewerten wollen, wie es um den Flugraum unserer Bienen bestellt ist. In ländlichen Gebieten geht es dann um den Einsatz von Gift auf Pflanzen, die von den Bienen befliegen werden; in Städten geht es um die Themen Bienensterben, Anmeldung der Bienenstände, Reinvasion und die Zusammenarbeit der Imkerschaft untereinander.

## Einzeln oder dichtgedrängt?

Berlins urbane Landwirtschaft ist über die Stadtgrenzen hinaus bekannt. Zur städtischen Landwirtschaft gehören die Imker und der Stadthonig mit dazu. Bis vor zehn Jahren gab es in Berlin zwischen 300 und 400 Imker. Heute hat sich die Zahl fast vervierfacht. Bienen stehen heute auf Friedhöfen, in Parks, auf Betriebshöfen, auf

Hoteldächern, Dächern bekannter Gebäude und natürlich in Gärten, Schrebergartenanlagen, Urban-farming-Projekten, Interkulturellen Gärten und an Schulen. Teilweise ist es schwierig, einen neuen Standort zu finden, weil schon überall Bienen stehen. Die Völkerdichte liegt mittlerweile bei gut sechs Bienenvölkern pro Quadratmeter. Laut D.I.B. gibt es in Berlin 1.115 Imker, die beim D.I.B. gemeldet sind (Stand 31.12.2015). Diese betreuen etwa 5.400 Bienenvölker (BV). Zur Lindenblüte verdoppelt sich die Völkerzahl. Dann sind wir hier so groß wie eine amerikanische Berufsimkerei mit 10.000 Bienenvölkern. Brauchen wir dazu einen (digitalen) Bienenatlas, in dem alles aufgezeichnet wird, um einen Überblick zu behalten?

Die Grenzen des Flugraums sind für uns nicht sichtbar, aber sie sind spürbar. Diskussionen darüber werden immer emotional geführt. Das liegt an den gegensätzlichen Ausdrucksweisen, die wir den Honigbienen zuschreiben:

Wir können die einzelnen Bienen auf ihren täglichen Flugrouten nicht sehen, obwohl sie ein großflächiges Gebiet be-



**1** Erika Mayr

Pallasstraße 28, 10781 Berlin  
erika@stadtbienenhonig.com

**2** Ein bitteres Bild im Februar/März: verklammte Pollensammlerinnen auf dem Dach – nur 15 cm vom Flugloch entfernt. Als Gegenmaßnahme stelle ich Anflugbretter auf, die bis zum Boden reichen, damit die Sammlerinnen dort landen und leicht einlaufen können.

**3** Die Schneeglöckchenblüten sind natürlich zauberhaft und goldwert: ein Traum für die alten Winterbienen und ein Geschenk für die ersten Sommerbienen, die schon schlüpfen.


**4**

**5**

**6**

- 4** Erster Versuch der Umstellung auf die Großraumbeuten aus Styropor. Von außen sehen sie gleich aus – ungestrichen – im Inneren waren es unterschiedliche Methoden zur Umstellung von DN 1,0 auf DN 1,5.
- 5** Thema Raum und Materialschlacht. Die großen Beuten wurden nicht gut angenommen. Ich verkleinerte zunächst alle wieder auf DN (März/April), dann folgte der zweite Versuch zur Umstellung auf die Großraumbeute.
- 6** Wachsmotten. Einmal nicht aufgepasst – und es braucht lange, bis man sie wieder los wird. Meistens handelt es sich um die Große Wachsmotte, die Brut- und Vorratswaben befällt. Die beste Vorbeuge ist eine kalte, zugige Lagerung der Waben.

völkern. Sie bleiben in der Öffentlichkeit unbemerkt. Sobald sie aber sichtbar werden, wirken sie provokant. Im städtischen Raum gibt es einerseits sehr viel Interessiertheit und Wissbegierde, wenn es um das Thema Bienen geht – solange alles im unsichtbaren Raum stattfindet. Werden Bienen sichtbar, z. B. als Schwarm in der Luft oder in einer Beute, die exponiert auf einem Balkon steht, oder auch, wenn einwandernde Landimker mehrere Hundert Bienenvölker in ein Wohngebiet platzieren ... Dann wirken Bienenvölker plötzlich bedrohlich. Sie erzeugen ein Spannungsfeld. Wie können wir uns – Stadtimker untereinander plus die vielen einwandernden Landimker – in dieser Situation ungezwungen bewegen, und welche Regeln/Richtlinien sind für alle gültig?

### Klein oder groß?

Bei der großen Auswahl an Bienenwohnungen ist es nicht leicht, die passende Beute zu finden. Vom amerikanischen Forscher Tom Seeley wissen wir, dass Schwärme Höhlen von 30 bis 60 Litern bevorzugen. Bekannt ist auch, dass sich die Raumgröße und damit Beutenwahl auf die Volksentwicklung und so auch auf

die Betriebsweise auswirkt. Doch hierüber und auch über seine eigenen Ansprüche weiß man noch zu wenig, wenn man mit dem Imkern beginnt. Ich habe mein erstes Beutensystem schon einmal getauscht und stehe kurz vor dem nächsten Wechsel.

Die Segeberger Normalmaßbeute aus Styropor, die mein Imkerpate damals hatte, ist leichter als die entsprechende Holzbeute und wohl besser isoliert. Die Betriebsweise war, drei Beuten übereinander zu stellen: Brutraum auf zwei Zargen und Honigraum auf einer Zarge. Mir war es immer unrecht, das Bienenvolk bei der Durchsicht auseinanderzureißen. Da der „beespace“ – Bienenabstand ( $8 \pm 2$  mm) – zwischen den Bauteilen nicht eingehalten wird, werden durch die von den Bienen angebrachten Wachsbrücken immer einzelne Tiere gequetscht.

Heute sitzen fast alle meine Völker in Großraumbeuten mit Brutraumrähmchen von der Größe 1,5 DNM (Deutsch-Normalmaß). Im Brutraum verwende ich maximal zehn plus Schied und in den flachen Honigräumen jeweils elf Rähmchen. Die Vorteile sind: reduzierte Anzahl an Rähmchen; ich kann die Rähmchen ziehen, statt schwere Bruträume zu wuchten; das Brutnest greifen, weil ich es als Ganzes sehe,

und keine Unordnung verursachen, und es werden keine Bienen gequetscht!

### Hungrig oder gut versorgt?

Der Februar ist ein heikler Monat. Ich spüre eine Unruhe, die mich zu den Bienenständen treibt. Es geht um das Stockklima und den Futterverbrauch. Jetzt zeigt sich, wie gut die Bienenvölker haushalten können bzw. ob ich genügend gefüttert hatte. An jedem Stand gibt es Stöcke, die noch in der Wintertraube hocken, und welche, die bereits aktiv sind und nach Futter ausfliegen. Finde ich Völker mit zu wenig Vorräten, führt mein Weg ins Imkereigeschäft, um Futterteig zu kaufen.

Allerdings versuche ich seit einer außerordentlichen Honig-Not-Fütterung im Februar 2014, den Völkern immer im Spätsommer mehr Futter zu geben. Damals gab es nämlich einen sehr kalten Februar, und bei einem Besuch der Völker stellte ich fest, dass sie zu leicht und die Bienen sehr aufgeregt waren. Ich hatte noch Honig übrig, erwärmte diesen sofort und füllte ihn in Tüten ab. In diese habe ich kleine Löcher gestanzt und sie auf die Rähmchen gelegt, sodass die Bienen den Honig aufsaugen konnten. Sie haben Tüte



7

**7** Futterteig als Notlösung, wenn im Frühjahr Futtermangel herrscht. Damit die Bienen ihn abnehmen, öffne ich die Folienverpackung seitlich und lege diese direkt auf die Oberträger der Rähmchen.

**8** Jetzt ist Zeit für Wachsarbeiten im Werkraum: Altwaben werden ausgeschnitten, die Rähmchen und Beuten durch Auskratzen grob gesäubert. Fotos: Autorin



8

in Honigraum-Rähmchen, die nur abgekratzt werden, und jene, die ich aussortiere und einschmelze. Ein Nachteil der Styroporbeuten ist, dass man sie nicht ausflammen kann. Das ist sehr nachteilig, wenn sich erst einmal Wachsmotten eingemischt haben. Auskochen bzw. Abflammen wäre auch bei den Rähmchen das Beste. Doch habe ich keinen (ebenerdigen) Raum im Freien. Die meisten Rähmchen nutze ich ein weiteres Jahr. Ich muss sie teilweise neu spannen, den Draht nachziehen und festnageln. Zu dieser Arbeit muss ich mich wirklich überwinden. Im Stillen addiere ich immer 1,10 Euro pro Rähmchen. Am liebsten würde ich ein großes Feuer machen ... Dafür spricht auch die Qualität der Rähmchen, die mehr und mehr zu Weg-Werf-Artikeln geworden sind, seit ich angefangen haben. Aber ist diese Entwicklung gut ...?

### Unklar oder geregelt?

Im Februar findet unsere Jahreshauptversammlung statt. Wenn ich den Geschäftsbericht schreibe, hoffe ich darauf, dass sich die Erwartungen und Wünsche der Mitglieder im letzten Jahr erfüllt haben.

In diesem Jahr wird unsere neue Satzung abgestimmt. Der Imkerverein Charlottenburg-Wilmersdorf ist über 100 Jahre alt und hatte nie eine eigene Satzung. Man war ja dem Landesverband angegliedert. Doch wie wurde der „Raum“, den der Verein schuf, geregelt? Wie wurde das „Innenleben“ geregelt (wir als „Superorganismus“) und wie der Aktionismus nach außen (sein Flugkreis)? Hat sich der Vorsitzende letztendlich immer durchgesetzt, und alle folgten seiner Entscheidung?

Anlass für den Wunsch nach einer Satzung war unsere Oktober-Versammlung 2014: Florian aus München kam mit der „Bienensauna“ zu uns und hat uns die Betriebsweise vorgestellt. Viele waren von der Idee der Wärmebehandlung und dem Gerät begeistert. Ein Teil der Mitglieder wollte sofort ein Gerät kaufen, ein anderer Teil war skeptisch. Wir kauften zwei Geräte zum Testen und einigten uns darauf, eine Satzung zu erarbeiten, in welcher auch solche Fragen geregelt sind. Neuimkerin und Juristin Henrike nahm die Sache in die Hand. Ein Team von Mitwirkenden formierte sich. In Zukunft werden wir ein eingetragener gemeinnütziger Verein sein.

Erika Mayr

um Tüte des guten Honigs verzehrt. Der Futterteig, den ich noch dazu legte, blieb unberührt. Sie waren bald in einer wirklich guten Stimmung: Wie Perlenketten hingen sie in der oberen Zarge. Ich hoffte täglich auf besseres Wetter und den Beginn der Ahornblüte, um endlich die Nektarversorgung zu gewährleisten.

### Offen oder geschlossen?

Von September bis November lasse ich den Boden der Styroporbeuten offen. Es ist die Zeit, wenn sich der Superorganismus in der Beute zusammenzieht, jedoch noch groß ist und m. E. viel Luftaustausch braucht. Dann, ab Mitte November – zur Varroa-Kontrolle – lege ich die Schieber ein, die dann das ganze Jahr über den Boden geschlossen halten. Anfangs hatte ich die Böden immer offen. Doch mittlerweile denke ich, dass es für die Bienen und ihr Brutgeschäft besser ist, wenn weniger Luftzug vorhanden ist. Ich überlege, eine Flachzarge mit Hanfstroh darüber zu stellen. Das soll die Feuchtigkeit gut regulie-

ren können. Mit offenen Böden hatte ich bei meinen Holzbeuten jedes Jahr Probleme mit Schimmel und Kondenswasser. Die Kisten stehen – umhüllt von einem Holzbau – den halben Tag im Schatten. Es war mir immer klar, dass das Stockklima und der von den Bienen besiedelte Raum der Beute nicht zusammenpassen, aber ich wusste nicht, was ich tun sollte. Seit ich den offenen Boden geschlossen halte, die Bienen nur auf zwei statt auf drei Zargen sitzen, sie ihre Waben selbst bauen, ist alles in Ordnung. Es gibt keine verschimmelten Waben mehr und auch kein Kondenswasser.

### Nachhaltig oder nicht?

Seit November war ich nicht mehr im Werkraum – er ist unbeheizt. Gut, dass es dort kalt ist, denn dann vermehren sich die Wachsmotten nicht so schnell. Doch nun wird es Zeit, das Beutenmaterial für das Frühjahr vorzubereiten! Die Styroporbeuten kratze ich innen ab und streiche sie außen neu. Die Rähmchen sortiere ich

## Im Dialog mit Melanie von Orlow: Stadtimkerei

**Erika:** Du stehst der Stadtimkerei kritisch gegenüber, weil du u. a. als Vorsitzende des Imkervereins Reinickendorf-Mitte auch mit der Einwanderung von Berufsimkern zu tun hast.

**Melanie:** Nein, ich finde, die Stadtimkerei ist eine sehr befruchtende Entwicklung, und ich bedauere, dass sie auf Bundesebene nur so wenig Einfluss hat. Was mich nur stört, sind die Fehlentwicklungen – die Wegelagerer mit den teuren Geheimtinkturen, die gegen Varroa, Erdstrahlung und Pestizide helfen sollen; die Wanderimker, die nur auf die eigenen Honigräume schauen und Nicht-Imker wie Imker in ihrer Nachbarschaft ignorieren, und eben jene Hobby-Imker, die im Single-Trip die Selbstverwirklichung in der „naturnah-wesensgemäßen“ Imkerei suchen und sich dafür, falls erforderlich, jedes Jahr neue Bienen kaufen.

**Erika:** Das sind ja harte Worte. Das musst Du erklären. Aber sag erst mal, seit wann beschäftigst Du Dich mit Bienen?

**Melanie:** Seit dem 10. Lebensjahr in der Bücherei, im Studium dann bei der AG Bienenkunde der Freien Universität Berlin in der Praxis.

**Erika:** Dein Buch „Naturgemäß Imkern“ hat mich auf die Einraumbeute DNM 1,5 gebracht. Wie kamst du selbst dazu?

**Melanie:** Vorweg: DNM 1,5 ist eine Großraumbeute wie Dadant und keine Einraumbeute wie z. B. Golzbeute oder Melifera-Einraumbeute. Ich habe die ersten Schwärme noch ganz klassisch in Segeberger Beuten einlogiert, aber die Nachteile wurden schnell deutlich. Da ich noch bis ins hohe Alter imkern möchte, wollte ich bei der leichten Segeberger bleiben und war froh, dass mit der DN 1,5-Beute eine Alternative der Dadant-Beuten zur Verfügung stand.

**Erika:** Schwärme in der Stadt – auch immer in den Berliner Nachrichten. Hast Du das Gefühl, die Menschen reagieren anders auf die Bienen und auch Wespen/Hornissen, seit in den Medien so viel darüber berichtet wird?

**Melanie:** Insgesamt sind die Leute heute besser informiert und interessierter. Leider wird noch viel durcheinander geworfen – da gibt es dann Wespenschwärme, und so manches Wespennest wird zum „Bienennest“ umdefiniert, damit der Imker als kostenlose Alternative zum Kam-

**Melanie:** Nein, im Gegenteil – insgesamt ist es meist entspannter, da eben alle besser informiert sind. Allerdings fühlen sich die „Nicht-Bienen-Freunde“, die Insektengiftallergiker oder Entomophobiker nun eher in die Defensive gedrängt, da es regelrecht als unschicklich gilt, etwas gegen



*Dr. Melanie von Orlow, Jahrgang 1970, ist Imkerin und engagiert sich außerhalb des Imkervereins auch beim Naturschutzbund NABU. Neben Schwarmfang berät und hilft sie berlinweit bei Problemen mit Hummeln, Wespen und Hornissen und ist als Lobbyistin für „alles Bestechende“ in ganz Deutschland mit Vorträgen und Seminaren aktiv.*

merjäger kommen soll. Leider profitiert allenfalls noch etwas die Hornissen; die Wespen werden sehr oft abgetötet, selbst wenn es seltene Arten sind, die nicht lästig werden.

**Erika:** Gibt es mehr Hysterie?

Bienen zu haben. Hoch ist jedoch noch die Hysterie in Kitas und Schulen.

**Erika:** Thema Flugkreise/Einwanderung. Wer spielt die Bienen-Polizei? Ein Obmann/eine Obfrau vom Verband, jemand vom Senat, jeder einzelne Vorsitzende?



**Melanie:** Spannend sind natürlich Menschen, die beide Aspekte vereinen, wie z. B. der Amtstierarzt, der selber in der Stadt imkert, aber eben auch großen Wert darauf legt, dass alles auch in Sachen Lebensmittelsicherheit und Tierseuchenschutz seine Richtigkeit hat. Ich fände bereits einen „runden Tisch“ hilfreich, an dem Amtstierärzte, aber auch die Vertreter der Imkervereine zusammensäßen. Ich denke, man sollte das Sachverständigenwesen in den Vereinen stärken – qualifizierte Vertrauenspersonen, die anstelle der Amtstierärzte Futterkranzproben ziehen, bei Konflikten vermitteln und gemeldeten Missständen, wie verwahrlosten Bienenständen oder großen Wanderbienenständen im Stadtgebiet, nachgehen. Das sollte eine Dienstleistung sein, die von Imkern, aber auch vom Land finanziert wird. Das könnte auch die Hürden für die Gesundheitszeugnisse senken, die aktuell von Bezirk zu Bezirk noch sehr unterschiedlich gehandhabt werden. Sicherlich ist da auch der Gesetzgeber gefragt, denn die Bienenhaltung findet in vielen Gesetzeswerken unzureichend oder schlichtweg mit veraltetem Kenntnisstand Niederschlag.

**Erika:** Sollten wir angesichts des Bienenbooms in der Stadt einen Bienenatlas ins Leben rufen, der alle Bewegungen aufzeichnet?

**Melanie:** So ein Atlas wäre toll, aber da steht schon wieder der Datenschutz „im Weg“. Viele Imker würden gerne wissen, wer in der Nähe imkert, andere wollen nicht, dass sich ihre Völkerzahlen derart summieren lassen, dass sie eigentlich schon als steuerpflichtiger Berufsimker gelten müssten. Andere fürchten Verbote, Diebstahl oder Vandalismus, und das teilweise auch zu Recht. Selbst die Amtstierärzte dürfen ihre (sicherlich noch besten) Bestandslisten nicht teilen. Bedauerlicherweise wird dieser Datenschatz auch nicht gehoben, um wirklich mal realistische Völkerzahlen der Stadt zu ermitteln.

Das Interesse an der Bienenhaltung ist gut verständlich – neben dem Gefühl, etwas für die Bienen zu machen, ist es auch der geringe Aufwand, verglichen mit der Anschaffung einer Katze oder eines Hundes beispielsweise. Allerdings stellen sich die Bienenhaltung viele auch idealisiert und einfach vor, sodass auch viele wieder aufgeben.

**Erika:** In den USA/Kanada oder auch in Australien/Neuseeland gibt es die „best management practice“, die das Aufstellen von Bienenvölkern im Stadtgebiet regelt. Brauchen wir auch Regeln und Gesetze zur Stadtimkerei?

**Melanie:** So ein Regelwerk kann sehr hilfreich sein und als Schutz für die Stadtimkerei und die Mitmenschen verstanden werden. Wichtig wäre aber, ein solches Regelwerk mit den Imkern gemeinsam zu entwickeln, zu pflegen und nicht von oben herab zu diktieren. Schön fände ich es schon, wenn diese massiven Einwanderungen besser geregelt wären – in manchen Gebieten, wie der Lüneburger Heide, gibt es feste Kontingente und Stellplätze.

**Erika:** Meinst Du, dass sich die hohe Bienendichte im Sommer auch nachteilig auf die Bienenvölker auswirkt?

**Melanie:** Die Bienendichte ist ganz klar ein Thema und auch ein Problem. Die schon als unnatürlich zu bezeichnende Enge im Stadtbereich hat nicht nur für die Bienen gesundheitliche Auswirkungen, sondern erhöht auch das Risiko, dass es vermehrt Nachbarschaftskonflikte gibt. Jedes Jahr klagen Bäckereien über massiven Einflug von Bienen in ihre Auslagen – es hilft keinem, solche Probleme zu verschweigen oder zu ignorieren. Gerade im Stadtgebiet braucht es gute Imker, die auch regelmäßig das Notwendige an den Bienen machen, anstatt abgehende Schwärme stillschweigend zu ignorieren oder nur an Sonn- und Feiertagen mal nach den Bienen zu schauen. Die Stadt bietet noch gute Bedingungen für Honigbienen, aber uns hier zu ballen und das weite Land der Agrarindustrie zu überlassen, ist auch keine Lösung.

**Erika:** Welche Erfahrungen machst Du mit der Einwanderung im Sommer?

**Melanie:** Als Vorsitzende des Imkervereins Reinickendorf-Mitte habe ich jedes Jahr mit der Kehrseite der massiven Wanderbewegungen zu tun. Denn im Gegensatz zu dem Wanderimker, der sein kleines Schildchen gerne direkt neben den Flugschlitz hängt, sodass die bienenängstlichen Nachbarn es allenfalls mit Feldstecher lesen können, bin ich leicht zu finden und zu kontaktieren. Und dann höre ich sie mir an, die Autoverkäufer, deren Autos

vollgekotet werden, oder die Gartenbesitzer, in deren Pools die Bienen in Massen ertrinken. Einfach ignorieren und wegschicken möchte ich die Leute auch nicht, aber da sich die Wanderimker bei mir ja nicht melden (müssen), muss ich dann erstmal klären, ob es nicht doch womöglich ein Stand hiesiger Imker ist, dessen Bienen zu dem Ärgernis geführt haben.

So berate ich, wie sie die Flecken wegbekommen, aber muss eben auch dazu raten, sich mit dem Problem auch mal an den Eigentümer der Fläche zu wenden. Diese können nämlich noch am ehesten die Zahl der Völker in ihren Pachtverträgen begrenzen, so würden die kleinen, lokalen Imker mit ihren zwei, drei Völkchen im Garten vor Anfeindungen geschützt. Die können nämlich nicht einfach weiterwandern. Ich finde es oft gedanken- und rücksichtslos, wie diese Masseneinwanderer mal so eben 100 Völker in Wohngebieten abstellen oder mit Lkw-Anhängern mit ausgeschleuderten Zargen riesige Räubereien auslösen.

**Erika:** Was ist Dein Wunsch für die Zukunft?

**Melanie:** Ich wünsche mir engagierte, gut ausgebildete Stadtimker, die über den Horizont hinausschauen. Die massiv für eine ökologisch ausgerichtete Landwirtschaft werben und ihre Kunden bewegen, durch ihr Kaufverhalten dies zu unterstützen. Ich wünsche mir Stadtimker, die im engen Austausch mit den Landimkern stehen und denen bei der Vermarktung ihres Honigs unter die Arme greifen, denn es muss allen klar sein, dass wir nicht mehr Imker brauchen, sondern eine bessere Verteilung – und da sollten Stadt- und Landimker nicht in Konkurrenz zueinander gehen, sondern ihre Kräfte bündeln. Ich wünsche mir eine Imkerei, die nicht kleinkariert auf Bienenrassen schaut oder sich überhaltungsfragen zerlegt, sondern bei allen Unterschieden die gemeinsamen Ziele einig verfolgt.

Die Städte sind keine Oasen oder Rückzugsgebiete „bedrohter“ Bienen, sondern eine gewaltige Kauf- und Entscheidungskraft, die man zugunsten aller Bienen – Wildbienen und Hummeln eingeschlossen – entwickeln sollte!

---

Melanie von Orlow  
vorstand@imkerverein-reinickendorf-  
mitte.de